

nen Altären gehe, zum Liebes-, zum Versöhnungsmahl Jesu Christi des erbarmenden Weltversöhners?

Nein, nein, lieben will ich, die mich hassen wollen; segnen, die mir fluchen; wohlthun Allen, die mich beleidigen; denen das Beste reden, die mich verleumdern; denen im Verborgenen Dienste leisten, die mir geflissentlich Gefälligkeiten versagen; helfen denen, die mich in der Noth ohne Hilfe ließen! — Fehlerhaft und voller Schwachheit sind wir Alle; auch ich will verzeihen! will den Menschen lieben, auch wenn ich seine Fehler zu tadeln Ursache habe; Versöhnung auf Erden und im Himmel! O vergib mir meine Schuld, Richter über den Sternen, Allbarmherziger, wie ich vergebe meinen Schuldigen. Amen.

S.

Für Andere leiden ist himmlische Wollust.

RoL. 1, 24.

Bemüßst du dich, der Deinen Segen,
Des Vaterlandes Glück zu sein,
Steht dir die ganze Welt entgegen,
Laß dein Bemüh'n dich nicht gereu'n.
Laß weder List noch Spott von Sündern
Dich je am weisen Wohlthun hindern;
Es ist ein Himmel, — Seele! Dort
Wird jede Treu', gelobt auf Erden,
Zehntausendfach vergolten werden;
Drum sei beherzt und fahre fort.

Fort, wenn man dich auch Heuchler nennet,
Wenn deine Tugend Laster heißt.
Verzage nicht, weil Gott dich kennet,
Gott, der den Rath der Herzen weiß.
Er wird von deiner Unschuld zengen,
Und deine Läst'rer werden schweigen,

Wenn er aufrichtig dich erklärt.
Sei still! Dem Herrn gehört die Rache;
Er kennt und führt der Unschuld Sache,
Und ehret ewig, wer ihn ehrt.

Hast du schon jemals die schöne Genugthuung empfunden, wenn du mit Aufopferung eigener Vortheile Andern halfst; wenn du mit Verzichtleistung auf eigene Freuden, auf eigene Bequemlichkeiten einen Andern erquicktest? Hast du jemals die reine, unbeschreibliche Zufriedenheit in deiner Brust gefühlt, wenn du Gutes gethan hattest und man dich dafür mit Andank verfolgte; wenn dein Auge bittere Thränen vergoß, und der Gott in deinem Innern sprach: Du hast edel gehandelt, wiewohl man das Verdienst deiner Thaten nicht anerkennt?

Ist dir dies Gefühl nicht fremd, dann ist dir der Sinn nicht dunkel, der in den Worten liegt: Es ist himmlische Wollust darin, Anderer Leiden auf sich zu nehmen! Dann verstehst du den edelmüthigen Jünger Jesu, der seinen Freunden schrieb: Nun freue ich mich in meinem Leiden, daß ich für euch leide. (Kol. 1, 24.)

Freilich, gewöhnliche Menschen, die nur für sich und ihren Nutzen und ihre Lust da sind, — Menschen, die voller Selbstsucht dem Thiere gleich sind, das nur für sich denkt, — Menschen, die von der Welt nichts haben, als die Pflege ihrer Bequemlichkeiten, und vom Christenthum nichts als den Namen — solche verstehen die Sprache des Apostels Paulus und die Sprache jedes ächten Nachfolgers Jesu Christi nicht.

„Was kümmert mich doch das Schicksal Anderer!“ sagen sie: „soll ich mich für Andere aufopfern? Es würde mir nur Keiner am Ende dafür einigen Dank wissen. Ich habe genug für mich selbst zu thun. Sorge doch Jeder für sich und Gott für uns Alle!“

Leider hört man diese Redensarten im gemeinen Leben sehr oft. Und Jeder, der solche Redensarten ausstößt, gibt damit zu verstehen, was er werth sei. Dies ist der Geist des niedrigsten Eigennuzes, der ekelhaftesten Selbstsucht, die gefühllos bei fremdem Elend vorübergeht, und kein Auge hat für Anderer Glück und Anderer Noth. Man meint schon übermäßig genug gethan zu haben, wenn man einem Bettler ein Almosen, einem Hungrigen ein Stückchen Brod, einem Nackten ein abgetragenes Kleidungsstück zuwirft — Dinge, die man selbst so leicht entbehren kann, daß man ihren Abgang gar nicht spürt.

Anders spricht schon derjenige, welcher auf sogenannte Weltklugheit Ansprüche macht, und die Forderungen seines niedrigen Eigennuzes mit den Forderungen ächter Religiosität ausöhnen möchte.

„Es ist wohl recht,“ sagt er, „ja es ist Pflicht, daß man auch Andern kräftig beistehe. Man muß gemeinnützige Dinge unterstützen; man muß für das Vaterland, für die Menschheit etwas thun; auch will ich alles Gute von Herzen gern befördern, aber nur unter der Bedingung, daß dabei auch mein eigener Vortheil blühe. Ich wäre thöricht, mich selbst dabei zu vergessen, oder Andern Dienste zu leisten, die mir selbst nachtheilig werden könnten. So etwas fordert meine Religion nicht; ich habe auch Pflichten gegen mich selbst zu beobachten.“

So spricht der vermeinte Weltkluge. Er möchte das Räthsel lösen, daß man zweien Herren mit gleichem Eifer dienen könne, Gott und dem Mammon. Aber er gehört zu denen, von welchen Christus sagt: Sie haben ihren Lohn dahin! Er denkt klug genug, Andern zu helfen, damit früher oder später auch ihm geholfen werde. Er gibt seine Tugend, wie der berechnende Kaufmann seine Waare, und thut das Gute, nicht weil es gut ist und eben darum Pflicht, sondern weil es Nutzen, oder ihm wenigstens keinen Schaden bringen kann. Sobald er aber

diesen argwöhnt, wird er sich mit Eifer öffentlich oder unter der Hand gegen das nützliche Unternehmen empören; er wird es aus allen Kräften zu hindern oder doch zu schwächen suchen; es wird ihn verdrießen, wenn Gott seinen Segen dazu gibt, während es seinem Vaterlande, seiner Gemeinde, seiner Familie oder ihm selbst nicht vortheilhaft scheint.

Wohl haben wir auch Pflichten gegen uns selbst zu beobachten; allein diese Pflichten gebieten uns keine Selbstsucht. Wir sind verbunden, unsere eigenen Rechte zu schützen, aber sie auch zu verläugnen, sobald größere und heiligere, auf das allgemeine Wohl von großem Einfluß seiende Rechte anderer Menschen mit den unsrigen im Widerspruch stehen. Wir haben Pflichten, für uns und unsere Angehörigen zu sorgen; aber diese Pflicht schweigt, sobald unser Vortheil der größere Schaden Anderer wird; sobald das Gute, was wir uns bewirken, Andern mehr Nachtheil bringt, als der Nutzen werth ist, den wir uns stiften. Wohl haben wir ein Recht auf alle anständigen und erlaubten Ergänzungen und Genüsse des Lebens; aber wir dürfen dies Recht nicht üben, ja, wir sollen, als Theil, für das Ganze leiden, wir sollen Vermögen, Ehre und Bequemlichkeit freudig fahren lassen, wenn durch dieses Opfer das Glück vieler Menschen, das Glück einer Stadt, eines Landes erkaufte werden kann. Bist du dieser Seelengröße unfähig, dann nenne dich nicht Jesu Nachahmer, nicht Kind Gottes!

„Aber was habe ich davon?“ ruft die verwundete Eigenliebe: „Warum soll es für mich Pflicht sein, für Andere Mangel, Noth, Verachtung und Schande zu tragen, da doch kein Mensch für mich das Gleiche thun würde?“

Du fragst, warum? Weil es Pflicht ist; weil es dir dein unbefangenes Gewissen sagt: so handeln sei göttlich groß! Weil dir die heilige Schrift sagt: so hat Jesus Christus gehandelt! Weil dir dein eigenes Herz sagt: wenn alle Menschen in solchem

Sinne lebten und thaten, würde das Reich Gottes unter uns sein, und den Himmel auf die Erde niederziehen! Weil deine eigene Vernunft nicht anders kann, als wünschen, daß wirklich alle Sterblichen in dieser Denkart sein möchten. Und wenn sie es leider noch nicht sind: was berechtigt dich, nun eben so unvollkommen und eigensüchtig zu sein, als sie? Gehörst du den Menschen an oder Gott? Gehörst du der Erde an oder der Ewigkeit? Gehörst du deinen mit dem Körper zusammenhängenden sinnlichen Begierden an, oder den höchsten Pflichten und Gesetzen und Ordnungen deines unsterblichen Geistes?

O sprich doch nicht: „Ich würde mich mit einer so edelmüthigen Selbstinopferung lächerlich machen; man würde mich für einen träumerischen Schwärmer halten!“

Nein, mein Christ, das Gesetz des Himmels in deiner Brust, das Wohl der Menschen vor deinen Augen, frage nicht: was werden die gewöhnlichen Menschen von mir halten? sondern frage: was bin ich mir selbst, was bin ich meinem Gott werth? Und ist denn jemals die Menschheit schon so tief gesunken gewesen, daß sie denjenigen für lächerlich erklärt hätte, der für das große Gemeinwohl sich selbst, Ruhe, Ehre, Vermögen, Blut und Leben dahingab? Sind denn die Vertheidiger ihres Vaterlandes, die Vertheidiger der Freiheiten und Rechte ihrer Mitbürger jemals für lächerlich gehalten worden, wenn sie hinaustraten in die Schrecken des Schlachtfeldes, und, ohne Rücksicht auf eigene Familie, auf eigenes Leben, ihr Blut vergossen für Andere? Hat die Nachkommenschaft nicht ihre Thaten mit rührender Ehrfurcht den Enkeln erzählt? nicht ihrer heldenmüthigen Denkart Gedächtnißsäulen erbaut, damit so hohe Tugend niemals unter dem Himmel verschwinde? Wo ist ein Land, wo ein Volk, welches nicht zuletzt immer den erhabenen Muth gepriesen, und die duldbende Tugend gekrönt hätte?

So rechne denn nie mit deinen Bequemlichkeiten, mit deinen Vortheilen, mit deinen kleinen irdischen Wünschen, wenn du durch ihre Hingopferung ein allgemeineres, bleibenderes Gute deinen Angehörigen, deinen Mitbürgern in der Gemeinde, noch mehr aber deinem Vaterlande, oder der Menschheit überhaupt erkaufen kannst. So frage denn nicht nach dem, was auch die Leute von dir urtheilen würden: sondern frage nach deiner eigenen Ueberlegung. Nichte dich nicht nach den Meinungen Anderer, die feige und sklavisch an ihrem Gelde, an ihrer Ehrenstelle, an ihren Bequemlichkeiten hängen; sondern, das größere Heil zu bewirken, liefere freudig deinen kleinen Vortheil hin; dich selbst für deine Angehörigen, deine Kinder für das Vaterland; die Sache des Vaterlandes für das Heil gesammter Menschheit.

Dann wirst du Himmelswollust fühlen, welche das Gemüth großer, gottähnlicher Menschen verklärte nach ihren großen Thaten und Leiden; dann wirst du den jetzt nur dunkeln Sinn in den Buchstaben der heiligen Schrift lebendig fühlen: Nun freue ich mich in meinem Leiden, daß ich für euch leide.

Frage den Liebenden, ob er Schmerzen fühle, wenn er für seine Geliebte, für einen Freund arbeiten kann? Frage ihn, ob er elend ist in dem schönen Augenblicke, wenn er, um sie zu retten, sich selbst in die Gefahr wirft? Frage ihn, ob er sich mit allem Golde der Welt die Süßigkeit des Bewußtseins von einer Edeltthat abkaufen lassen würde? Ach, wer möchte denn auch wohl seinen eigenen Werth verkaufen! Was hat man denn, wenn man in sich selbst nichts ist? Arbeitet und schafft, denkt und sorgt man nicht bloß allein darum, damit man doch einigen, wenn auch äußern flüchtigen Werth erhalte? Aber eine großmüthige That, wenn man sein Irdisches für das Göttliche wegwirft, adelt das Gemüth am meisten, und verklärt uns.

Frage die zärtliche Mutter, wenn sie am Krankenlager des

Kindes bange Nächte durchwacht, um ihm das Leben zu retten: ob sie jemals bereut, daß sie sich um die Anmuth und Erquickung des Schlummers gebracht; ob es ihr weh that, den letzten Bissen Brodes dem hungrigen Kinde dargereicht zu haben, während sie selbst nach Nahrung schmachtete? Oder frage den treuen Vater, ob es ihn viel Ueberwindung kostete, allen Bequemlichkeiten, Freuden und Zerstreuungen zu entsagen, um den Seinigen ein anständiges, ehrenhaftes Auskommen zu erwerben; ob ihn die Wunden sehr brannten, die ihm die saure Arbeit für seine Lieben verursachte; ob er die Schweißtropfen viel achtete, die er ihres Wohles willen am heißen Tage der Noth vergoß?

Gehe hin und frage den dankbaren Sohn, der lieber arbeiten und darben, als seine betagten Aeltern Noth leiden sehen will: ob ihm die mägere Kost nicht lieber sei, als jeder Leckerbissen, jedes schwelgerische Gastmahl, bei welchem er des Kummers seiner Aeltern eingedenk sein müßte? — Frage die gute Tochter, welche auf den fröhlichen Genuß ihrer Jugendzeit Verzicht thut, um die Stütze einer kränklichen Mutter, eines hilflosen Vaters zu werden: ob sie die Himmelswonne, die selige Zufriedenheit ihres Gemüthes vertauschen möchte gegen glänzenden Schmuck, gegen Schmeicheleien zahlreicher Verehrer, gegen jedes Wohlleben, das sie sich unabhängig von ihren Aeltern bereiten könnte?

Nein, sie Alle werden dich mit den Herrlichkeiten, die du bietest, zurückweisen, und sich beglückt fühlen mit der Wollust, für Andere zu entbehren, für Andere zu leiden. Das ist der Triumph der Tugend, das der Himmel, welcher das Göttliche im Menschen umschwebt!

Und wie mit Entzücken der Liebende für die Geliebte, die Mutter für das kranke Kind, der Vater für seine Angehörigen, der edelmüthige Sohn, die dankbare Tochter für ihre Aeltern leiden, so sollen wir überhaupt und gern das Uebelste über uns

ergehen lassen, wenn wir damit größere Uebel von Anderer Haupt abwehren können.

Die Wollust, für Andere zu leiden, hat aber eigentlich darin ihren besondern Reiz, daß eben diese irdischen Entbehrungen und Aufopferungen den Geist selbst erhöhen; ihm seine Hoheit über alles Sinnliche, seine ewige Würde recht anschaulich machen.

Wer ist auf Erden der Erhabenste? Ist es nicht der, welcher unabhängig dasteht, daß er nichts fürchtet; so reich, daß ihm alles Andere gering ist? den weder Ruhm noch glänzende Verehrung locken, noch Purpur und Gold köstlicher dünken, als das, was ihm schon gehört?

So ist der, welcher die Tugend höher achtet, als Alles, was die Welt Schönes bieten kann, eines der erhabensten Wesen. Wer freudig für das Glück Anderer leidet, der muß wohl unabhängig dastehen; denn er fürchtet den Schmerz nicht, und fürchtet, wenn es noth thut für das Gemeinwohl, den Tod nicht. Er steht höher als der Schmerz und der Tod, unter deren Hand der niedrigere Mensch zittert. Wer freudig für die größere Beglückung Anderer Hab und Gut aufopfern kann, ist so reich, daß ihm die Güter der Welt geringfügig scheinen gegen die Herrlichkeit seiner Pflicht — er bedarf eures Goldes und eures Purpurs nicht, vor dem schwache Menschen in knechtischer Ehrfurcht knien: sein Gedanke an Menschenwohl und Geistesgröße erhebt ihn weit über den Staub, den Andere einen Reichthum heißen mögen, und wieder aus der Hand verlieren, wenn sie im Krampf der Sterbestunde erstarrt.

Nach Hoheit ringt jeder vom Weibe Geborne. Der Tugendhafteste aber ist auch der Höchste von Allen, und darum der Glückseligste. Je mehr er für das Heil Anderer an seinem eigenen irdischen Wohlergehen einbüßt, desto geringer scheint ihm das, was die Erde und das Urtheil der Menschen gewähren kann. Zwar schmerzen mag es ihn, wenn er sich von denen verlästert

hört, für die er sich aufopfert: allein es ist ja nicht für ihr Unheil, sondern für ihr Wohl, daß er arbeitet. Zwar freuen mag es ihn, wenn er vernimmt, daß man der Güte seines Willens hin und wieder Gerechtigkeit widerfahren läßt; es ermuntert ihn; es wird ihm Schadloshaltung für die Ungerechtigkeit der Uebrigen; er fühlt mit Vergnügen, daß er doch nicht ganz allein stehe unter den Menschen; daß noch Edle unter dem Himmel vorhanden sind, die ihn begreifen: allein auch ohne diesen Beifall würde er seine Pflicht vollbracht haben, denn die selige Gewissensstille, die in seinem Gemüthe herrscht, und die Erinnerung an Gottheit und Ewigkeit genügen ihm.

Der Schmerz, welchen er als Mensch und Bürger leidet, wenn er für Anderer Wohl duldet, steigert die Kraft seiner inneren Seligkeit. Je größer sein äußeres Opfer, je größer die innere Seligkeit für sich. Dieser Schmerz selbst verwandelt sich in einen Theil der Wollust, die ihn beseligt; vermehrt seine Würde, den Glanz seiner That. Das Auge mag weinen; das Herz ist beglückt. Der Körper mag leiden, aber die Seele jauchzet im Siegesgefühl. Dies ist kein Leiden, wie es gewöhnlich nach Vergehungen zu folgen pflegt. Es berührt nur den Leib und dessen Bedürfnisse, aber der Geist wird davon nicht ergriffen.

So ist es, wie Petrus sagt, besser, so es Gottes Wille ist, daß ihr von Wohlthat wegen leidet, denn von Uebelthat wegen. (1. Petri 3, 17.)

Und es geschehe!

Auch für mich können Augenblicke im Leben hervorgehen, da mir die große Wahl vorgelegt wird: ob für Anderer Wohl Etwas aufopfern und leiden, oder Andere in große Nachtheile stürzen lassen, und eigene kleinere Vortheile behalten? —

Werde ich dann wanken? Wird auf der zitternden Wagschale eine elende Bequemlichkeit, ein Gewinn oder Verlust an meinem

Vermögen, Rücksicht auf das Urtheil kurzfristiger Menschen, mein Pflichtgefühl, dies Heilige in mir, aufwiegen? — Wie? wird mich meine Lust an Geld und Gut, meine Begierde, dem gewöhnlichen Menschengeschlecht zu gefallen, meine Eitelkeit, meine Furcht, verachtet oder verkannt zu werden, mein Hang zu einem gemächlichen Leben, zu den Freuden des Genusses, zu allerlei kleinen Ergötzlichkeiten und Zerstreuungen — wehe! wird das mich hindern, jemals den Triumph edler Geister, die himmlische Wollust zu genießen, für Anderer Glück zu leiden und zu dulden? — Muß ich immerdar mir selbst verächtlich im Schlamm gemeiner Genüsse und sinnlicher Lüste liegen bleiben, mich nie zum Gefühl meiner Würde als höherer Geist emporschwingen, der zum Ebenbild Gottes geschaffen wurde? —

Nimmermehr! Auch ich habe Muth, auch ich habe Kraft, für das, was ich als Recht und Pflicht erkenne, ohne Ansehen meines eigenen Vorteils zu handeln, und mich aufzuopfern, wenn mein Schaden vielen Andern zur Verhütung eines größern gereicht.

Ja, ich will euern erhabenen Beispielen folgen, ihr seltenen, göttlichgesinnten Menschen, die ihr, um Familien zu beglücken, um ganzen Geschlechtern, um Völkern und Ländern, um einer Nachwelt wohlzuthun, die noch im dunkeln Schooße der Zukunft schlief, eure Lebensfreuden auf dem Altar der Pflicht muthig zum Opfer truget. Ich will euern Beispielen folgen, denen Wahrheit, Recht, Freiheit, Unschuld heiliger sind, als Eigenthum, Gemächlichkeit und Leben. Ich will in meinen Verhältnissen, die mir Gottes Hand anwies, euern Beispielen folgen, die ihr Schmach truget um der Wahrheit willen, Elend um des Vaterlandes willen, Verfolgung um der Gerechtigkeit willen, den Tod um eurer Brüder willen.

Was habe ich denn bisher gethan, um den Namen eines

Jüngers Jesu zu verdienen? Was habe ich denn gethan, um die Seligkeit tief im Gemüthe zu empfinden, mit welcher die Tugend göttlich lohnt? — Ach, der Name der Tugend ließ mich kalt, weil ich sie zu wenig kannte; das rührende Beispiel dulden-der Wohlthäter der Menschheit wirkte nur flüchtig auf mein Herz — es blieb von niederer Lust befangen. Wo ist der kühne, hoherhabene Sinn, welcher um des gemeinen Heils willen verachtend auf das eigene Heil herabschaut? Wo habe ich schon etwas gethan, was zu vergleichen wäre mit dem Geringsten von meines Jesu ersten Schülern?

Auch sie konnten ja größere Bequemlichkeiten genießen, sich mehr Vermögen, Ansehen, Beifall unter ihren Mitmenschen erwerben, wenn sie weniger an ihrer Pflicht, weniger an den Lehren ihres göttlichen Meisters gehangen hätten. — Nein, sie trugen mit dem Muth der Tugendhelden Armuth, Sorge, Verbannung, Kerker, — den Tod selbst, um die Wahrheit des göttlichen Wortes zu bezeugen und auf Erden herrschend zu machen.

Und Du, dessen Namen meine Seele nie ohne ehrfurchtsvolles Beben denkt und nennt — Jesus Messias, Menschenbeseeliger, Welterlöser, Befreier und Verkärer des Geisterreichs! — welche Seligkeiten mögen Dich schon hienieden durchzittert haben, als Du für die Sünden und das Verderben eines rohen Menschengeschlechts das bitterste aller irdischen Loose wähltest; als Du, um mich zu lehren, welche Gotteslust es wäre, um Anderer Glück willen zu leiden, in Schmach, Verbannung und Tod gingest.

O Jesus, erhabenes Urbild menschlicher Tugend und menschlicher Seelengröße, begeistert sehe ich dich durch die Wüsten eines freudenlosen Lebens wandeln, um die Sterblichen mit Gott, ihrem Vater, zu vereinen; sehe ich Dich in Gethsemane verzagen, hoch über Golgatha bluten! — —

Ich will Dein Kreuz auf mich nehmen, und Dir nachfolgen,

Seligmacher aller Jahrtausende, Menschenfreund, Erretter vom Tode des Geistes!

9.

Dulden de Menschenliebe.

Matth. 9, 10 — 13.

Du trägst, mein Gott, mit Langmuth und Geduld
Der Menschen Sünden;
Und Deine väterliche Guld
Kann keine Grenzen finden.

So will des Nächsten Fehler denn auch ich
Mit Liebe dulden!
Erträgt man schonend nicht auch mich?
Mich, voller Fehl und Schulden?

Das Schwerste im Umgange mit Menschen ist wohl das drückende Verhältniß, worin wir mit Personen stehen, die uns durch ihre Fehler bald zum Unwillen reizen, bald Ueberdruß und Ekel erregen, bald schamroth machen. Und doch können wir diese Verhältnisse nicht ändern. Oft sind Jene, die uns durch ihre eigennützigen, selbstsüchtigen Gefinnungen kränken, unsere eigenen Blutsverwandten. Oft sind Jene, deren Eitelkeit, deren unheimlicher Stolz, deren Grobheit unser Gemüth verwundet, unsere Vorgesetzten, welchen wir Gehorsam gelobt haben. Oft sind jene leichtsinnigen Verschwender, jene Spieler, jene Trunkenbolde unsere Untergebenen, welche ungemein brauchbar sind.

Das Fehlerhafte in dem Betragen dieser oder anderer Menschen verbittert uns oft den frohen Genuß des Lebens, zwingt uns, wider unsern Willen, zu harten, oft übereilten Schritten; verwickelt uns in manche unangenehme Angelegenheit, in man-